

Kirchen-Seite

Hier zu Hause

Literaturcafé mit Rätseln in Todenbüttel

TODENBÜTTTEL Um welchen Autor handelt es sich? Beim Rätsel-Bistro des Literaturcafés am Montag, 7. Januar, im Haus im Kirchgrund in Todenbüttel ist Köpfchen gefragt. Gerd Menzel und Team laden zum heiteren Raten ein. Die Veranstaltung beginnt um 19.30 Uhr. Der Eintritt ist frei. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. inh

Neue Jugendband in Nortorf

NORTORF Das Team der Nightlight-Jugendgottesdienste der Kirchengemeinde Nortorf hat Verstärkung bekommen. Seit kurzem werden die Gottesdienste mitgestaltet von einer neu gegründeten Jugendband. Gesucht werden noch weitere Mitglieder. Die Proben beginnen jeweils sechs Wochen vor den Nightlight-Gottesdiensten mittwochs um 19 Uhr in der St.-Martin-Kirche. Weitere Informationen gibt es beim Bandleiter Marco Firincieli unter 04321/75673. inh



Klima-Ausstellung der Nordkirche zu Gast

RENSBURG Seit einem Jahr wandert die Klima-Ausstellung der Nordkirchen-Klimakampagne durch die Kirchenkreise und Städte. Vom 21. bis 31. Januar ist sie in der Rendsburger Stadtbücherei, Hohes Arsenal, zu Gast. Informationen gibt Pastor Henning Halver, Telefon 04331/9456060 oder per E-Mail (henning.halver@kkre.de). Er nimmt auch Anfragen für Führungen entgegen.

Frankreich Mittelpunkt des Weltgebetstags

RENSBURG/ECKERNFÖRDE „Ich war fremd – ihr habt mich aufgenommen“ ist das Motto des Weltgebetstages 2013. Im Mittelpunkt steht das Land Frankreich. Um darauf vorzubereiten, lädt die Frauenarbeit des Kirchenkreises Rendsburg-Eckernförde zu drei Weltgebetstagswerkstätten ein. In der Nachmittagsveranstaltung im Rendsburger Christophorus-Haus wird das Motto des Weltgebetstages diskutiert. In den beiden Tageswerkstätten wird es um die Gottesdienstordnung und Formen kreativer Umsetzung im Gemeindegottesdienst gehen. Alle Frauen werden gebeten, Erinnerungen und Souvenirs aus Frankreich mitzubringen. Die Werkstätten finden statt am Sonnabend, dem 12. Januar (9.30 bis 16.30 Uhr), in Hohenwedde, Thomashaus, am Mittwoch, dem 16. Januar (15 bis 18 Uhr), in Rendsburg, Christophorus-Haus, und am Sonnabend, dem 19. Januar (9.30 bis 16.30 Uhr), in Barkelsby, Gemeindehaus.

Anmeldungen für alle Werkstätten sind bis zum 7. Januar möglich, per Mail an sabine.klueh@kkre.de oder telefonisch 04331/9456040. Die Teilnahme kostet fünf Euro inklusive Material und Verpflegung. inh

Redaktion



Informationen aus dem Evangelisch-Lutherischen Kirchenkreis Rendsburg-Eckernförde – zusammengestellt von Inga Hehnen, zuständig für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.

Kontakt: Christophorus-Haus, Hindenburgstraße 26, 24768 Rendsburg, Telefon: 04331/94560-80, E-Mail: presse@kkre.de, Web: www.kkre.de

Der „Schildermann“ braucht in seiner Welt seine eigene Ordnung

Danny hat das Asperger-Syndrom / Eltern haben nach der Diagnose für Betroffene die Selbsthilfegruppe „Autismus Nord“ gegründet

BÜDELSDORF Er kennt sie alle. Schon mit drei Jahren waren für Danny Stopp-Schild, Einbahnstraße und Andreaskreuz keine Unbekannten mehr. Zu Ostern hatte er ein paar Spielzeug-Verkehrsschilder und eine Straßenteppich geschenkt bekommen. Aber zum Spielen mit Autos verwendete er Teppich und Schilder nie. Danny stellte die Plastikschilder lieber in Reih und Glied auf, sortiert nach Größe, Form und Farbe. Immer wieder bewunderte er seine Ordnung, die für seine Eltern Andrea Maske und Michael Lötze eher eigenartig war. „Klar ist uns das damals aufgefallen“, sagt Michael Lötze. „Aber wir haben uns doch darüber keine Gedanken gemacht.“ Danny sei ansonsten ein unauffälliges Kind gewesen. Da er in einer Patchworkfamilie mit älteren Geschwistern aufwuchs, verfügte er sehr früh über einen guten Wortschatz und konnte sich gekonnt ausdrücken. Nur beim Radfahren sei er etwas unbeholfen gewesen, erinnern sich seine Eltern.



Danny hat das Asperger-Syndrom: Seit seine Eltern das wissen, können sie besser auf ihn eingehen. Sie setzen sich jetzt für mehr Akzeptanz in der Gesellschaft ein. HEHNEN

Mit dem Schulbeginn wurde alles anders. „Sein Sozialverhalten war kaum aushaltbar“, sagt sein Vater. Und seine Mutter erinnert sich: „Er war nicht mehr lenk- und leitbar.“ Nicht nur in der Schule, auch Zuhause kam er nicht zur Ruhe, hielt alle in Atem. Die Diagnose der Ärzte hieß ADHS (Aufmerksamkeitsdefizit und Hyperaktivitätsstörung) mit einem IQ von 130 in Teilgebieten. Danny wurde mit Ritalin eingestellt. Aber das Medikament hatte kaum Auswirkungen auf sein Verhalten. Der Stress blieb – für Danny, seine Familie und alle anderen in seinem Umfeld.

„Wir könnten darüber ein Buch schreiben“, sagt Dannys Vater. Was war los? Vorwürfe, sie würden ihn nicht richtig erziehen, mussten sie sich anhören. „Aber wir waren uns immer sicher, dass wir gute Eltern sind“, sagt Andrea Maske. Die Familie holte sich erneut Hilfe. Im Schleiklinikum Hesterberg bekam Danny im Sommer 2009 einen Platz zur stationären Behandlung. Und dort hatten die Ärzte sehr schnell einen Verdacht, was mit Danny los sein könnte. Das Wort Asperger-Syndrom fiel. Die Diagnose ein paar Wochen später bestätigte die Vermutung.

Asperger-Syndrom: Eine Form von Autismus. Betroffene haben Schwächen in den Bereichen der sozialen Interaktion und Kommunikation, lieben stereotype Aktivitäten und können nonverbale Signale in der Kommunikation nicht erkennen. Mit der Diagnose im Gepäck machten sich die Eltern schlau über die Erkrankung ihres Sohnes. Und plötzlich

mit diesem Wissen erkannten sie immer mehr Zeichen in Dannys Entwicklung. Die eigene Art der Ordnung und des Sammelns, der fehlende Ausdruck von Gefühlen, die große Ehrlichkeit, die Leidenschaft für bestimmte Bereiche, die sprachliche Entwicklung, die geringe Kontaktaufnahme mit anderen Menschen, das Nichtverstehen von Ironie. „Autisten weisen im sozial-emotionalen Bereich Störungen auf“, fasst Andrea Maske die Behinderung ihres heute elf Jahre alten Sohnes zusammen. Die Ursachen sind noch nicht bekannt. Me-

„Autisten weisen im sozial-emotionalen Bereich Störungen auf.“

Andrea Maske, Mutter von Danny

diziner vermuten, dass Veränderungen in den Genen und Störungen der Hirnfunktionen Auslöser sein könnten. Ausgeschlossen ist, dass die Erziehung der Eltern oder ein Trauma die Behinderung verursacht.

Nachdem die Diagnose gestellt war, wurde Danny von den Ärzten stabilisiert und auf sein zukünftiges Leben vorbereitet. Soziales Training, Verhaltenstherapie und Ergotherapie unterstützten dabei. Für seine Eltern gab die Diagnose Anlass, eine Selbsthilfegruppe zu besuchen, die auseinander zu brechen drohte, und es wurde der Verein

„Autismus Nord e. V.“ gegründet. Unter anderem werden Elternstammtische in Eckernförde, Bad Segeberg und Rendsburg/Fockbek angeboten. Außerdem arbeitet der Verein mit dem Diakonischen Werk des Kirchenkreises Rendsburg-Eckernförde zusammen.

In Kooperation bilden die Partner pädagogisch-therapeutische Fachkräfte für autistische Kinder aus. Schulbegleitung und Nachmittagsbetreuung gehören zu den Angeboten, die unter dem Dach der Diakonie angeboten werden. „Für die Kinder ist diese Unterstützung unverzichtbar“, sagt Andrea Maske. Und auch die Eltern werden dadurch entlastet. Und beim gemeinsamen Grillen oder bei Ausflügen der Selbsthilfegruppe können sie sich austauschen und Kraft sammeln.

„Unser Ziel ist es, was zu bewegen“, sagt Michael Lötze. Dazu gehört die Aufklärungsarbeit, was das Asperger-Syndrom bedeutet. Mehr Akzeptanz dafür wünscht er sich in der Gesellschaft. Menschen mit Asperger-Syndrom seien klug und sensibel. Verletzungen und Ausgrenzung treffe sie wie andere Menschen auch. Neben all ihren Schwächen gebe es auch Stärken, so Lötze, die nicht verkannt werden dürften: Ihre Ehrlichkeit, ihr gutes Gedächtnis für Spezialwissen, ihr ausgeprägter Gerechtigkeitssinn, ihr fotografisches Gedächtnis, und – und – und. Viele der Betroffenen führen als Erwachsener ein ei-

genständiges und selbstbestimmtes Leben. Aber der Weg dorthin ist für Betroffene und Angehörige anstrengend und belastend. „Danny braucht einfach mehr Förderung und einen sicheren und geregelten Tagesablauf. So ein Kind fordert einen den ganzen Tag“, sagt Andrea Maske.

Damit Kindern wie Danny in Zukunft schneller und effektiver geholfen werden kann, arbeitet Michael Lötze an dem Aufbau eines Kompetenzzentrums Autismus in Schleswig-Holstein. Und auch an dem Thema „Urlaub mit einem behinderten Kind“ ist er dran. Er möchte einen Wohnwagen auf dem Campingplatz Aschau fest aufstellen, damit Familien mit einem autistischen Kind dort in Ruhe Urlaub machen können. Denn Michael Lötze hat einen Wunsch: „Dass Menschen mit Asperger in der Gesellschaft besser verstanden werden.“ Inga Hehnen

AUTISMUS: ANSPRECHPARTNER

Autismus Nord e. V. Büro im Hause des Diakonischen Werkes des Kirchenkreises Rendsburg-Eckernförde; Materialhofstraße 7 in Rendsburg www.autismus-nord.de Telefon Michael Lötze: 04331/447 304 E-Mail michael-loetze@autismus-nord.de Diakonisches Werk des Kirchenkreises Rendsburg-Eckernförde www.diakonie-rd-eck.de

Ein Leben, das als wertlos galt

RENSBURG Ihm wurde gesagt, sein Leben sei unwürdig. Er sei psychisch krank, schizophran, gemeingefährlich. Er sollte getötet werden. Aber Fritz Niemand überlebte. Er wurde 96 Jahre alt. Vor kurzem starb er in Rendsburg.

Fritz Niemand, geboren am 16. Dezember 1915 in Kiel, lebte mit seiner Mutter und zwei jüngeren Schwestern in Rendsburg. Der Vater war 1918 im Ersten Weltkrieg in einem U-Boot ums Leben gekommen. Dies führte zu erheblichen Belastungen für Mutter und Kinder. Der Besuch der Schule war für Fritz Niemand mit Angst verbunden, die sich vor allem darin zeigte, dass er stotterte. Die letzten Schuljahre verbrachte er auf der Christian-Timm-Schule. Danach begann er eine kaufmännische Lehre, die er abbrach. Fritz Niemand wechselte zur Handelsmarine, hörte dort aber wieder auf, weil ihn die Arbeit körperlich und

seelisch erschöpfte. In einem Interview, das für den Fachbereich Kultur- und Sozialwissenschaften der Fern-Uni Hagen 1994 aufgezeichnet wurde, beschrieb er seine Lage als depressiv und schwermütig. Er wechselte zur Reichsmarine und wird später als dienstunfähig nach Hause zu seiner Mutter entlassen. Eine NS-Fürsorgeerin entscheidet dann, dass Fritz Niemand gegen seinen Willen in die Heil- und Pflegeanstalt



Horst Illiger hat die Lebensgeschichte von Fritz Niemand aufgeschrieben. HEHNEN

Schleswig-Stadtfeld eingewiesen wird. Als „Vergewaltigung schlimmster Art“ und als „Angriff auf sein Leben“ empfindet er diese Zeit. Viereinhalb Jahre bleibt er in der Anstalt. Seine Mutter versucht ihn immer wieder nach Hause zu holen – ohne Erfolg. 1936 wird der junge Mann zwangssterilisiert – auf Grundlage des Gesetzes von 1934 zur Verhütung erbkranken Nachwuchses. Nachdem die Mutter 1940 von Morben an Kranken erfährt, holt sie ihren Sohn aus der Anstalt. Fritz Niemand lebt fortan als Mensch zweiter Klasse in Rendsburg. Ihm wird gesagt, dass er nach der NS-Ideologie zum lebensunwürdigen Leben gehört.

Er kommt in die Vernichtungsanstalt Meseritz-Obrawalde. Täglich werden dort Menschen mit Hilfe von „Todespritzen“ umgebracht. Fritz Niemand leistet dort Zwangsarbeit, hungert. Dank wieder-

holter Unterstützung durch eine Diakonisse übersteht er das Lager. Am Ende des Krieges flüchtet er nach Rendsburg. 1947 stellt er den ersten Antrag auf Anerkennung als Verfolgter des Nazi-Regimes. Er wird abgelehnt. Es habe sich nichts geändert, so empfindet Fritz Niemand damals die Situation. Doch er ringt weiter um sein Recht. 1981 stirbt seine Mutter. Bis dahin hatte er nicht über das Erlebte gesprochen.

„Sprich nicht drüber“, hatte seine Mutter ihm geraten. Doch nach ihrem Tod befreite er sich. Erzählt in der Öffentlichkeit seine Geschichte – vor Schülern, Politikern und vielen anderen. 2004 entsteht daraus das Buch „Sprich nicht drüber! Der Lebensweg von Fritz Niemand“. Autor ist Horst Illiger. „Das Leben an sich ist unzerstörbar“, sagt Niemand in dem Interview der Fern-Uni Hagen. Die Zwangssterilisation habe daran bei ihm nichts geändert.

Mit Leid müsse man leben. „Im Leid liegt auch Leben und Positives.“ Wichtig war ihm, dass die Geschichte, und damit auch seine Geschichte, nicht vergessen und verdrängt wird. Seine Devise: „Wir müssen uns der Geschichte stellen.“

32 Jahre nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland gewährt der Staat Fritz Niemand „ohne Anerkennung einer Rechtsverpflichtung“ eine Entschädigung von 5000 Mark. Beruflich fasst er Fuß in der Verwaltung des Kirchenkreises Rendsburg. Von 1968 bis 1980 arbeitet er dort. Und lange singt er im Chor der Kirchengemeinde St. Marien. Seine Großmutter führte ihn zu Kirche und zum Glauben. Gottes Herrlichkeit könne ihm niemand nehmen. Davon war Fritz Niemand zutiefst überzeugt. Dieser Artikel soll an ihn erinnern und an alle anderen Menschen, die Opfer des NS-Regimes wurden. inh